

BUCHBESPRECHUNGEN

TAGUNGSBERICHTE — JAHRBÜCHER BROSCHÜREN

Der Vorstand der IG Metall legt das Protokoll der 1. Bundes-Handwerks-Konferenz der IG Metall vor, die am 12. und 13. Mai 1960 in München stattfand. Der 300 Seiten starke Band enthält u. a. die Texte folgender Referate: Die Gewerkschaften in Staat und Gesellschaft (Otto Brenner), Die gewerkschaftliche Arbeit im Handwerk (Karl Deibicht), Das Handwerk in der industriellen Gesellschaft (Prof. Dr. Konrad Mellerowicz).

Der Gesamtverband gemeinnütziger Wohnungsunternehmen hat sein *Jahrbuch der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft* im 7. Jahrgang erscheinen lassen (Hammonia-Verlag GmbH Hamburg 1961). Das Jahrbuch vermittelt einen reich dokumentierten Überblick über die gemeinnützige Wohnungswirtschaft (Wohnungsbau) der Bundesrepublik im Jahre 1959/60 und über die Wohnungsbauaufgaben der nächsten Jahre; außerdem enthält der Band ein umfassendes Adressenverzeichnis der auf diesem Gebiet tätigen Organisationen sowie eine Bibliographie der einschlägigen Zeitschriften.

Unter dem Titel „*Das Wirtschaftsjahr 1960*“ hat die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund einen 175 Druckseiten starken Tätigkeitsbericht veröffentlicht.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag (Sitz Bonn) legt als Heft 68 seiner Schriftenreihe (Auslieferung W. Bertelsmann

Verlag KG Bielefeld) unter dem Titel „*Berufsausbildung*“ seinen neuesten Bericht aus der einschlägigen Arbeit der Industrie- und Handelskammern vor (Lehrlingszahlen, Prüfungsergebnisse usw.).

„*Wohnungswirtschaft und Marktwirtschaft*“ (Aufgaben der Wohnungsunternehmen) heißt ein Gutachten, das das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung München im Auftrage des Gesamtverbandes Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen (Köln) erstattet hat. Die Schrift, die im Hammonia-Verlag GmbH Hamburg erschienen ist (76 S.), behandelt u. a. folgende Kapitel: Soziale Marktwirtschaft im Wohnungswesen — Wohnungspolitische Aufgaben des Staates in der sozialen Marktwirtschaft — Entwicklungstendenzen des Wohnungsmarktes — Wohnungswirtschaft in den europäischen Ländern.

Unter dem Titel „*Sicherung unserer Lebensordnung*“ veröffentlicht der Deutsche Industrie- und Handelstag seinen Tätigkeitsbericht für 1960/61. Der 220 Seiten umfassende Band behandelt u. a.: Europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit — Entwicklungspolitik — Außenwirtschaft — Absatzwirtschaft — Probleme des gewerblichen Mittelstandes und der Wirtschaftskonzentration — Wirtschaftliche Folgen der Spaltung Deutschlands.

Die Hochschule für politische Wissenschaften (München) veröffentlicht mit ihrem „*Literaturverzeichnis der politischen Wissenschaften 1960*“ zum neunten Male diese Bibliographie, in der 1161 Neuerscheinungen aus 428 Verlagen der Bundesrepublik, Mitteldeutschlands, Österreichs und der Schweiz er-

faßt und durch knappe Inhaltsangaben charakterisiert sind (Kommissionsverlag: Günther Olzog Verlag, München 1960, 300 S., 4,50 DM).

Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft (Kiel) hat mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe „Kieler Schrifttumskunden zu Wirtschaft und Gesellschaft“ begonnen; diese von dem inzwischen verstorbenen Professor Dr. Wilhelm Gülich begründete Reihe will durch Bibliographien zu wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Problemen und zur sozialwissenschaftlichen Länderkunde die reichen Bestände der Kieler Bibliothek weiteren Kreisen erschließen. Der vorgelegte Band 1, den Dipl. sc. pol. Hanna Stobbe zusammengestellt hat, ist dem Thema „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung“ gewidmet (260 S., 18 DM).

„Ein Dokument der Ausbeutung und Unterdrückung“ heißt eine vom Bundesvorstand des DGB veröffentlichte Broschüre (65 S.), in der — nach einem Vorwort von Willi Richter — das Arbeitsgesetzbuch der Sowjetzone im Text wiedergegeben und kritisch analysiert wird.

Eine vom DGB veröffentlichte Broschüre „Der Weg erkämpfter Erfolge“ (55 S.) will in weiten Kreisen um Verständnis für den Kampf der Gewerkschaften werben. W. F.

HANS A. DE BOER

UNTERWEGS IN OST UND WEST

EVZ-Verlag, Zürich 1960. 318 S., 57 Fotos, Leinen 14,80 DM.

Was wissen wir von dem kirchlichen Leben evangelischer oder orthodoxer Gemeinden in den Ostblockstaaten? Wenig, um nicht zu sagen: nichts. Allenfalls berichten unsere Zeitungen über die Teilnahme von Vertretern dieser Kirchen an sogenannten Friedenskongressen. So ist weithin der Eindruck entstanden, als seien zumindest die Repräsentanten dieser Kirchen willentlich oder unwillentlich „fellow travellers“, Wegbereiter des Kommunismus. Wie sollten denn auch, so wird häufig entschuldigend (aber damit zugleich verdächtigend) gefragt, Christen in einem militant-atheistischen Herrschaftssystem existieren, wenn sie nicht „Konzessionen“ machen.

Immerhin sollte es uns nachdenklich stimmen, daß jene Kreise in der evangelischen Kirche Deutschlands Kontakte mit den Ostkirchen pflegen, die in der Nazizeit zu den frühesten und entschiedensten Widersachern der braunen Barbarei gehört haben. Sollten gerade Mitglieder der Bekennenden Kirche blind sein gegenüber den Schattenseiten eines bolschewistischen Systems, sollten gerade sie leichtfertig zu Freunden gesinnungsschwacher Opportunisten geworden sein?

Der Rahmen einer Rezension erlaubt es nicht, solche Fragen ausdiskutieren. Aber es scheint notwendig, darauf hinzuweisen, daß man über die Arbeit der evangelischen Kirchen in den kommunistischen Staaten des Ostens und über die Besuchsreisen westdeutscher Christen erst dann urteilen sollte, wenn man die Gründe und Gegengründe genauer geprüft hat, als es gemeinhin der Fall zu sein pflegt. Die halbe und daher gefährlich falsche Information, wie sie weithin die westdeutsche Publizistik zu diesem Problem kennzeichnet, reicht jedenfalls für eine verantwortungsbewußte Urteilsbildung nicht aus.

Man muß daher einen Reisebericht, wie ihn Hans A. de Boer in seinem Buch „Unterwegs in Ost und West“ vorlegt, dankbar begrüßen. De Boer kommt aus dem Kreis um Niemöller und war lange Zeit in der christlichen Jugendarbeit tätig. Er hat in den letzten Jahren die evangelischen und auch die orthodoxen Kirchen in Polen, Rußland, der Tschechoslowakei und in der DDR besucht. In nüchternen Worten entwirft er ein Bild des kirchlichen Lebens in all seinen Schwierigkeiten, wie sie sich aus der kommunistischen Umwelt ergeben. Dabei zeigt er nicht nur die Problematik in der Existenz der Ostkirchen, sondern vor allem auch die neuen Möglichkeiten, die sich aus dieser Situation für die Kirche ergeben haben. Das ist nämlich das eigentlich Faszinierende dieses Buches: Es zeichnen sich bei der Lektüre, vom Verfasser direkt gar nicht angestrebt, die Umrisse einer neuen Kirche ab. Hier lebt die Kirche wirklich aus dem Glauben und der Hingabe ihrer Mitglieder, denn die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ist weder gesellschaftliche Selbstverständlichkeit noch gar Voraussetzung sozialen Avancements. Die Kirche im Osten ist allein wieder eine Notwendigkeit aus christlichem Glauben, und sie lebt auch materiell fast ausschließlich von dem Opfer ihrer Glieder. Drei Momente sind es vor allem, die diese Kirchen in ihrem Glaubensleben kennzeichnen; Das Gebot der Nächstenliebe, erweitert zu allgemeiner Menschenliebe, das soziale Gebot der Bergpredigt und ein vorurteilsloses nüchternes Verhältnis zur Obrigkeit.

Die Kirche identifiziert sich nicht mehr mit der Obrigkeit, sie bezieht aber auch keine Frontstellung gegen diese. Jede Obrigkeit wird als solche grundsätzlich anerkannt, gleichgültig, ob sie sich als atheistische bekennt oder nicht.¹⁾ Sie wird allein beurteilt nach ihren jeweiligen Taten. Hier haben alle evangelischen Gemeinden immer wieder Gelegenheit genommen, zu protestieren und zu helfen, um die Auswirkungen staatlicher Übergriffe zu mildern. Solche Worte und Bitten der Kirche an die Machthaber sind aber keine Demonstrationen gegen den Staat, sondern bezwecken allein die

1) Vgl. dazu den Aufsatz „Hat das christliche Verständnis von Obrigkeit auch mit Demokratie zu tun?“ von Prof. D. Martin Fischer (GM 4/1961).

Abstellung konkreter und begrenzter Mißstände und Verstöße gegen die Menschlichkeit. Diese Arbeit der Kirchen war bei weitem nicht immer, aber doch häufiger, als man annehmen sollte, von Erfolg gekrönt.

Grundsätzlich wird auch der militante Atheist nicht als Feind verteufelt, sondern als Bruder angenommen. Man bemüht sich darum, das Wort von der Nächstenliebe ganz ernst zu nehmen. Aus dieser Haltung läßt sich auch die Rolle verstehen, die die Friedensbewegung im kirchlichen Leben in den kommunistischen Ländern spielt. Sie ist keineswegs „aufgesetzt“ oder „gemacht“, sondern zentraler Bestandteil des geistlichen Lebens.

Die selbstkritische Haltung der Ostkirchen gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit ist verbunden mit der Kritik an den überwundenen sozialen Verhältnissen, deren Stützen die Kirchen oft gewesen sind. Eine solche Haltung erleichtert den Kirchen eine Aussöhnung mit den sozialen Ergebnissen der bolschewistischen Umwälzungen.

Man wird de Boer bescheinigen müssen, daß er sich redlich bemüht, die Problematik für die Kirche in einer atheistischen Umwelt nicht zu verniedlichen. Er scheut nicht vor harten Worten der Kritik, besonders an den Verhältnissen in Mitteldeutschland, zurück. Trotzdem wird man ihm nicht in allen Punkten zustimmen können; manches ist zu vorschnell verallgemeinert oder ein einzelner Eindruck wird als typisch wiedergegeben.

Da de Boer seinen Bericht nicht auf das Kirchenleben beschränkt, sondern auf seiner Reise die Augen aufgemacht und jede Gelegenheit zu einem Gespräch benutzt hat, gibt er eine Fülle interessanter Impressionen aus den Ländern, die er auf seiner Reise berührt hat.

Was man vor allem zu diesem Reisebericht kritisch anmerken muß, ist die Tatsache, daß de Boer zu sehr vom Standpunkt der Kirche sieht und schreibt. Das Leben des einzelnen Christen oder der einzelnen christlichen Familie, die ein ernst genommenes Christentum leben soll, gerade diese Problematik bleibt weithin im dunkeln. Aber in diesem christlichen Alltagsleben liegt die eigentliche Bewährung, auch Tragik christlichen Schicksals in einer atheistischen Umwelt.

Die — manchmal sogar etwas zu lang geratenen — Einschübe eigener Reflexionen de Boers vermitteln dafür einen guten Einblick in das Denken eines Teiles, und zwar eines sehr lebendigen Teiles der evangelischen Kirche Deutschlands. Man sollte von dieser Art, die Welt zu sehen, auch und gerade wenn man ihr in ihren Ergebnissen nicht immer zu folgen vermag, Notiz nehmen. Das Buch von de Boer ist eine gute und instruktive Gelegenheit dazu.

Hartmut Zimmermann

WOLFGANG WAGNER

DIE TEILUNG EUROPAS

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1959. 243 S., Ln. 12,80 DM.

Das Buch sei, sagt die Einleitung, entstanden aus längeren Studien, in denen sich die Überzeugung gefestigt habe, daß bisher die Natur und Herkunft des Ost-West-Konflikts verkannt, die Bedeutung der großen Kriegskonferenzen (Teheran, Jalta, Potsdam) überschätzt und die Spaltung Deutschlands aus zu engem Blickwinkel betrachtet wurde. Der Verfasser will demgegenüber für die ganze behandelte Zeitspanne eine durchgehend expansive Politik der „Sowjets“ entdecken und nachweisen und damit die politische und militärische Geschichte dieser Zeit durchsichtiger machen. (Der Ausdruck „Die Sowjets“ als Bezeichnung der Sowjetunion, der dort herrschenden Schicht oder Partei oder Regierung und so weiter ist im Dritten Reich aufgenommen; man hat ihm offenbar einen verächtlichen, feindseligen Klang beigemessen. In ein historisches Buch gehört er nicht; schon weil er zu unbestimmt ist.)

Für die Zeit bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges ist die Darstellung viel zu fragmentarisch und, wie es scheint, nur geschrieben, um die Thesen, die der Verfasser aus dem genaueren Studium der späteren Zeit sich gebildet hat, auch für die frühere zu belegen. Nur oberflächlich berührt er die alliierten Interventionen gegen die Sowjetunion 1918 bis 1920 und die Zeit von 1933 bis München, in der England und Frankreich mit allen Mitteln und Konzessionen sich mit dem kriminellen Regime Hitlers gegen die Sowjetunion zu verständigen suchten. Eine genauere Analyse dieser Perioden hatte den Verfasser auf die Spur des Alpdrucks der Isolierung und des Sicherheitsbedürfnisses gebracht, das schließlich durch den Hitlerischen Angriff gerechtfertigt wurde. Die Politik der Sowjetunion ist ohne diese eher defensiven Elemente nicht zu verstehen, wie übrigens die Mehrzahl der Sachkundigen längst erkannt hat.

Aufschlußreich und verdienstlich ist dagegen die Behandlung der zweiten Periode. Hier gibt Wagner eine ziemlich geschlossene, mit Fakten und Dokumenten wohlversehene Darstellung, die seine These in manchem stützt. Störend wirkt, daß die Tendenz, eine allgemeine These zu stützen, oft zu deutlich wird, wobei dann der Autor in einen unklaren und moralisierenden Stil verfällt; so etwa auf Seite 73, wo er das Verhalten Englands und Amerikas gegenüber der sowjetrussischen Politik bis 1945 mit folgender Zusammenfassung charakterisiert: „So erlagen die beiden westlichen Großmächte der bewußten Täuschung, daß die Sowjetunion ein Staat wie alle anderen geworden sei.“ Man fragt sich, welchen

Sinn das Wort „bewußt“ hier hat; ich fürchte, es hat gar keinen.

Aber ich wiederhole, daß die Einzeldarstellung, wie zum Beispiel der Vorgänge, die zu den Umstürzen, und zur Einverleibung in den Satellitenkreis, von Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn usw. geführt haben, gut und wertvoll ist. Interessant ist, was Wagner zu der Aufteilung des Balkans zu sagen weiß, die zwischen Churchill und Stalin im Oktober 1944 nach strategischen Interessensphären und in Prozentsätzen vereinbart wurde. Besonders eindrucksvoll ist die Geschichte der Vorgänge in Ungarn: wie die demokratische Tarnung des Anfangs immer mehr aufgegeben wurde, als sich ergab, daß wirklich freie Wahlen allenthalben ein vernichtendes Ergebnis für die KP hatten. So hatte sich bei den, der allgemeinen Wahl in Ungarn vorausgehenden, Gemeinderatswahlen in Budapest im Sommer 1945 eine absolute Mehrheit der Kleinlandwirte-Partei ergeben — in einer Großstadt!

Auf diese Weise gerieten die russischen Machthaber in Ost- und Südeuropa immer mehr auf den Weg der je nach den Umständen mehr oder weniger getarnten Gewalt, auf dem sie sich bis heute befinden.

Dr. Richard Schmid

VANCE PACKARD

DIE GROSSE VERSCHWENDUNG

Aus dem Amerikanischen übertragen von W. Schwerdtfeger. Econ Verlag, Düsseldorf 1961. 384 S., Ln. 19,80 D-Mark.

Packard hat an Hand zahlreicher charakteristischer Beispiele aus den USA sehr anschaulich dargestellt, in welche verhängnisvolle Bahnen die auf kapitalistisches Privateigentum und somit individuelles Profitstreben begründete Wirtschaftsweise bei stetig fortschreitender Technisierung führen muß. Aus der Fülle seiner Beispiele von ungeheurer Materialverschwendung, sinnlosen „Modernisierungen“, skrupellosen Werbemethoden usw. seien hier, nur einige wenige genannt.

„Aber sollen wir wirklich in Jubelrufe ausbrechen, wenn General Electric einen Toaster mit neun Drucktasten herausbringt, mit deren Hilfe man eine Scheibe Toast nach Belieben in einer von neun verschiedenen Tönungen rösten kann?“

„Die amerikanischen Farmer schütten Rekordanlagen von Kunstdünger auf einen Boden, der eigentlich brachliegen sollte. Milliarden Scheffel der erzielten Ernten wandern in von der Regierung gebaute Silos, die wiederum Milliarden von Dollars kosten ...“

„Häufig bestand das sogenannte neue Erzeugnis (Waschmittel) einfach in einer neuen Art der Verpackung.“

„Die Optical Wholesaler National Association begann für den Gedanken zu werben, daß jeder Brillenträger mehr als eine einzige

Brille brauche. Ein Sprecher erläuterte triumphierend: Heute gibt es schon eine Menge Frauen, die sich zu jedem neuen Mantel oder Kleid eine passende Brille kaufen. Auch elegante Männer besitzen mehrere Brillen.“

„Die Plumbing Fixture Manufacturers Association begann für das ‚privazone‘ Heim zu werben. Das bedeutet, daß jedes Familienmitglied sein eigenes Privat-WC hat.“

Über die sich mehr und mehr einbürgernde Methode des Kaufens in Behältern, die nach Gebrauch wegzuwerfen sind, heißt es: „In manchen Fällen kostete die Verpackung zehnmal soviel wie das Erzeugnis darin. Salz in kleinen Behältern, die man wegwirft, kostet siebzehnmals soviel wie Salz, das man pfundweise kauft.“ Natürlich werden auch die Praktiken der Automobilfabriken einer genaueren Untersuchung unterzogen. Schlechte Qualitäten schufen ein Paradies für die Handwerker, die horrenden Preise für ihre Dienstleistungen fordern können.

Packard meint, daß man alles dies auch bei prinzipiellem Festhalten an der kapitalistischen Wirtschaftsweise beheben könne. Er appelliert vornehmlich an einen Gesinnungswandel der Menschen. Sie sollen zu einem einfacheren Lebensstil zurückkehren und zu einer höheren Wertschätzung kultureller Genüsse gegenüber materiellen Erzeugnissen werden; bei den materiellen Gütern sollen sie schlechte Qualitäten und schnellen Verschleiß ablehnen. Man solle wieder Gütezeichen einführen wie zur Zeit des *New Deal*. Packard mißt den Verbraucherorganisationen eine große Bedeutung zu, deren bisherige Tätigkeit in den USA er schildert. Er setzt sich auch für die Funktion eines besonderen Hauswirtschaftsministers ein, und er ist dafür, daß der öffentliche Verbrauch (mehr und bessere Schulgebäude, Krankenhäuser, Grünanlagen, Luftsäuberung, Hilfe für Entwicklungsgebiete usw.) gegenüber dem privaten Verbrauch wesentlich gesteigert wird. Höhere Steuerlasten seien für einen großen Teil der amerikanischen Bürger durchaus tragbar. Eine vermehrte Tätigkeit der öffentlichen Hand brauche keineswegs die persönliche Freiheit einzuschränken, wofür die skandinavischen Länder als Beispiel angeführt werden. Mit *Galbraith*, den er öfter zitiert, sieht Packard die Hauptaufgabe unserer Zeit für die entwickelten Länder darin: Lernt im Überfluß zu leben, ohne geistig zu verarmen!

Ein Kapitel ist der Frage eines Gleichgewichtes zwischen Rohstoffquellen und Bevölkerungszunahme gewidmet. Auch wenn im Laufe der Zeit noch so viele Quellen künstlich erschlossen würden, sei eine Geburtenbeschränkung notwendig.

Das Buch ist gut gegliedert, zum Teil humorvoll geschrieben und sollte auch den Lesern in der Bundesrepublik eine Warnung sein.

Irmgard Enderle

GERHARD BRY

WAGES IN GERMANY 1871—1945

National Bureau of Economic Research, New York, Princeton University Press, Princeton 1960. XIII und 486 S., 10 Dollar.

Brys Ziel ist, die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Löhne und das Verhalten der Löhne in Krisen zu untersuchen. Er hat dafür den Zeitraum des Aufstiegs und Falls des Deutschen Reiches gewählt. Die Zeit des Aufstiegs ist gleichzeitig die Periode deutscher Industrialisierung, die Zeit des Verfalls eine Periode ungewöhnlicher Mannigfaltigkeit: Erster Weltkrieg, Inflation, Regierungseinwirkung durch Zwangsschlichtung, Lohnsenkung durch Verordnung unter *Brüning* und schließlich die Löhne unter der Diktatur, mit Ausrüstung und Krieg.

Brys Studie ist nicht historisch sondern nach Themen geordnet. Er befaßt sich mit der Bewegung der Lohnrate, der Lohneinkommen und der Reallöhne, der Lohnstruktur und den Löhnen in Konjunkturschwankungen. Nur in einem Spezialkapitel über den ersten Weltkrieg, die Inflation der zwanziger Jahre und die Diktatur sind die obigen Themen der Geschichte der Löhne untergeordnet. Zum Schluß vergleicht Bry die Entwicklung der deutschen Löhne mit der in England und den Vereinigten Staaten. Die Stundenlöhne in England und Deutschland haben sich während der Berichtszeit verdreifacht und in den Vereinigten Staaten versechsfacht, die Reallöhne haben sich in den beiden europäischen Ländern verdoppelt und in den Staaten verfünffacht. In allen drei Ländern hat sich die Differenz zwischen den Löhnen der hochbezahlten Arbeiter und den anderen Gruppen verengt, d. h. die Zuschläge für hochgelernte Arbeit, Großstädte und gewisse Industrien haben sich wie die Minderbezahlung der Frauen verringert. Die Lohnrate in Deutschland sank nur zweimal erheblich: Während der Krise, die den Gründerjahren Anfang der 70er Jahre folgte, und während der großen Krise 1929 bis 1932. Die Inflation bleibt dabei natürlich außer Betracht. In anderen Krisen vor 1914 hat sich nur die Rate der Lohnerhöhungen verlangsamt. Die Auf- und Abwärtsbewegung der Geldlöhne hinkt in allen drei Ländern dem Abstieg und Anstieg der Krise nach.

Bry hat einen wertvollen Beitrag zu unserem Verständnis von Lohnbewegungen geliefert. Sein Buch enthält eine Tabelle der deutschen Konjunkturbewegungen im angegebenen Zeitraum und 150 Seiten deutscher Lohnstatistiken, was weitere Forschungen sehr erleichtert. Die Entwicklung der Gewerkschaften, des Arbeitsrechts, der Sozialversicherung, Frauenarbeit, Lehrlingsausbildung wird auch kurz dargestellt. Es zeigt sich bei dem Buch die große Sorgfalt, die in Amerika solchen Detailstudien, ohne Rücksicht auf die Kosten, gewidmet wird.

Das Material des Buches regt auch zu soziologischer Forschung besonders über die Wirksamkeit der Gewerkschaften an. Es hat sich zum Beispiel der Anstieg der deutschen Reallöhne von 1900 bis 1914 verflacht, besonders durch die Erhöhung der Konsumgüterpreise und die Verkürzung der Arbeitszeit. Bry untersucht die folgende Frage nicht, da sie ja nicht zu seinem Arbeitsgebiet gehört, die aber den Gewerkschafter interessieren wird: In der Periode, in der die Reallöhne nicht mehr stiegen, sind die Gewerkschaften stark gewachsen und haben sich konsolidiert und das Tarifvertragswesen entwickelt. Was sie dabei im wesentlichen erreicht haben, ist die Verkürzung der Arbeitszeit, die jungen und weniger erfahrenen Gewerkschaften eine leichtere Aufgabe bietet als die komplizierten Kämpfe für die Erhöhung der Reallöhne. Sie ist sicher eine nicht weniger wichtige Aufgabe, denn gerade in der Zeit von 1900 bis 1914, in der die Arbeitszeit erheblich verkürzt wurde, hat sie die Selbstachtung und Selbsterziehung der Arbeiter stark entwickelt und erweitert und sind die Arbeiter zu einem wichtigen Element im deutschen öffentlichen Leben geworden.

Hedwig Wachenheim

RUDOLF ECKL

DIE PROBLEME DER
GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG IN
DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND NACH DEM
ZWEITEN WELTKRIEG

Dissertation der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Fotodruck: Mikrokopie G.m.b.H., München 2, Weinstraße 4.

Diese Doktorarbeit beginnt mit dem Verspruch: „Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.“ Das ist eine vielsagende Präambel.

Der Verfasser versucht in seiner Arbeit nachzuweisen, daß der DGB als Einheitsgewerkschaft versagt habe. Mitgliederschwund und „Gewerkschaftsmüdigkeit“ seien das Ergebnis dieses Versagens. Den zahlenmäßigen Beleg für diese Behauptung bleibt Eckl allerdings schuldig. Dafür jongliert er lieber mit Ziffern, in denen er den Mitgliederbestand des 1959 gegründeten CGB (Christlicher Gewerkschaftsbund Deutschlands) mit rund „200 000“ dem Organisationsbestand des DGB vom 30. 9. 1956 (!) mit 6 124 547 gegenüberstellt.

„Verzage nicht, du Häuflein klein“, möchte man mit Luther sagen, obwohl es sich in diesem Falle hauptsächlich um katholische Christen handelt. Rudolf Eckl läßt auch nicht locker. Er weist haarscharf nach, daß die inner-

gewerkschaftliche Demokratie des DGB hart angeschlagen ist, weil die in ihm angeblich mit 30 vH vertretenen christlichen Arbeitnehmer es nicht schaffen können, daß der DGB sich eindeutig in die von der parlamentarischen CDU/CSU-Mehrheit gewollte und praktizierte Politik der „sozialen Marktwirtschaft“, der atomaren Bewaffnung, des kalten Krieges usw. einspannen läßt, womit er dann seine programmatischen und in demokratischer Weise diskutierten und beschlossenen Grundsätze verleugnen müßte. Dafür verlangt Eckl, daß eine Einheitsgewerkschaft in der Bundesrepublik auf alle „sozialideologischen Ziele verzichten“ soll, wobei er seine eigenen selbstverständlich ausklammert.

Es ist das alte Lied. Man ruft so lange nach Toleranz, bis man soweit ist, um sie skrupellos über Bord werfen zu können. Der Einheitswille der deutschen Gewerkschaftsmitglieder aller Richtungen in der Zeit des Nazi-regimes richtete sich nicht nur gegen die NSDAP, sondern viel mehr noch gegen das, was die NSDAP und ihren Terror verursacht und möglich gemacht hat. Und das ist es, was dem DGB als Einheitsgewerkschaft auch heute noch festen Bestand gibt und bewahrt.

Hermann Lücke

M. RAINER LEPSIUS STRUKTUREN UND WANDLUNGEN IM INDUSTRIEBETRIEB

Industriesoziologische Forschung in Deutschland. Herausgegeben vom Rationalisierungskuratorium (RKW) der Deutschen Wirtschaft. Carl Hanser Verlag, München 1960. 77 S., kart. 8,50 DM.

Ohne Kenntnis der soziologischen Veränderungen ist heute keine Art von Politik mehr sinnvoll zu leisten — weder „globale“ Welt- oder Gesellschaftspolitik noch partielle Wirtschafts- oder Gewerkschaftspolitik. Die Menschen sind eben — entgegen einem weitverbreiteten Irrtum — niemals „dieselben“ geblieben, und schon gar nicht hierzulande in den letzten fünfzig Jahren. Die Soziologie versucht diese Veränderungen zu entdecken und zu formulieren, und dabei ist die „Industriesoziologie - diejenige spezielle Soziologie, die die Gesellschaft unter dem Aspekt des Industrialisierungsprozesses untersucht“ (S. 8). Sie bietet zwar „keine Allheilmittel für die Lösung sozialer Konflikte im Betrieb oder in der Gesellschaft“, sie ist „weder eine Heilslehre ... noch ein sozialpolitisches Programm. Sie zielt auf Erkenntnisse über soziale Prozesse, nicht auf die Durchsetzung einer Ordnungsvorstellung ... Der Unterschied zwischen Industriesoziologie und jeder Form von Sozialpolitik darf also nicht übersehen werden“. (S. 12.)

Das RKW wollte mit der in seinem Auftrag erarbeiteten Veröffentlichung keine neue oder gar eigene Industriesoziologie begründen

— die lebenden Soziologen und solche, die sich dafür halten, sind sich untereinander ohnehin nicht sonderlich hold —, sondern es wollte einen Überblick bieten und den Leser mit dem in den letzten Jahren in Büchern und Zeitschriften verstreuten wichtigsten industriesoziologischen Material bekannt machen. (Das Register enthält fast 70 Titel deutschsprachiger Veröffentlichungen und Untersuchungen, insbesondere aus den Jahren nach 1945.)

Der Verfasser hat in sieben Kapiteln diese Übersicht zu vermitteln versucht: 1. Die Industriesoziologie und ihre Aufgaben; 2. Die Industriearbeit (Soziale Formen, Kooperation, Büroarbeit, Wirkungen der Rationalisierung); 3. Die informellen sozialen Beziehungen und Gebilde; 4. Die Stellung des Vorgesetzten; 5. Die Einstellung zum Betrieb („Betriebsklima“, Arbeits- und Lohnzufriedenheit, Aufstiegschancen); 6. Mitbestimmung und Information; 7. Arbeiter und Angestellte.

Unbestreitbar ist es ein Vorzug, in einem kleinen Heftchen das Ergebnis-Einmaleins industriesoziologischen Bemühens zu finden. Das Büchlein ist, wie alles in der Soziologie (angefangen von den Honoraren für Untersuchungen bis zu den Veröffentlichungen), zwar recht teuer, wird aber manchem Leser seinen Preis wert sein. Nicht nur, weil die dickeren Werke noch teurer sind, sondern auch, weil der Umfang und die überwiegend lobenswert verständliche Sprache und klare Gliederung den Zugang zu den industriesoziologischen Erkenntnissen nicht erschweren. Vielleicht regt es manchen sogar zum Studium eines der beschriebenen oder erwähnten Standardwerke an, die allerdings selten derartige Vorzüge aufzuweisen haben. Noch besser freilich wäre, wenn das Büchlein den Kreis jener erweiterte, die nach konkreten Schlußfolgerungen aus den zwar nicht vollständigen, aber immerhin aufschlußreichen industriesoziologischen Untersuchungsergebnissen verlangen. *Alfred Horné*

LISA TETZNER-KLÄBER

DAS WAR KURT HELD

Verlag Sauerländer, Aarau und Frankfurt a. M. 1961. 120 S., brosch. 3 DM.

Es ist ein typisches Schicksal der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, daß ein Schriftsteller aus inneren und äußeren Gründen gezwungen wird, nicht nur unter einem anderen Namen zu publizieren, sondern auch sein Schaffensgebiet zu wechseln. So war *Kurt Kläber* (Jahrgang 1897) vor 1933 als Lyriker und Erzähler einer der begabtesten revolutionären Arbeiterdichter, aber zwischen 1945 und 1950 verwandelte er sich (nach langem Schweigen) in einen der erfolgreichsten und interessantesten Jugendschriftsteller, der mit den Romanen „Die rote Zora“, „Der Trommler von Faido“ und „Giuseppe und Maria“ einen ganz

neuen Typus von Jugendliteratur schuf. Da er, wie so viele Emigranten, in der Schweiz Publikationsverbot hatte, veröffentlichte Kläber diese Bücher unter dem Pseudonym *Kurt Held*, und als er am 13. Dezember 1959 starb, kannten Hunderttausende den Jugendschriftsteller Kurt Held, aber nicht den Autor der Erzählungen „Barrikaden an der Ruhr“ (1925), des Romans „Passagiere der III. Klasse“ (1927) und des Gedichtbandes „Neue Saat“ (1919). So trägt auch das schlichte Erinnerungsbuch, das Kläbers Lebensgefährtin *Lisa Tetzner* jetzt veröffentlicht hat, auf dem Titelblatt den Namen Kurt Held, und es spricht viel mehr von seinem Schrifttum für die Jugend und von seinen Beziehungen zu Jugendlichen als von seiner bedeutenden dichterischen Leistung der Weimarer Zeit, die — so hoffen wir — eines Tages die entsprechende Würdigung in einem eigenen Werk über Kurt Kläber oder im Rahmen einer kritischen Geschichte der deutschen Arbeiterdichtung finden wird. Inzwischen nehmen wir mit Dankbarkeit dieses kleine Buch entgegen, aus dem uns — auch in einigen vorzüglichen Fotos — der ungemünzt liebenswerte Mensch Kläber-Held so echt und lebendig entgegentritt, wie wir, die wir ihn gekannt und geliebt haben, ihn für immer in unserer Erinnerung bewahren werden. *W. F.*

PHILIP NOEL-BAKER

WETTLAUF DER WAFFEN

Herausgegeben vom Kindler-Verlag, München 1961, in Zusammenarbeit mit der Forschungsgesellschaft für Friedenswissenschaft, Genf/München. 744 S., Ln. 22,— DM.

Dieses bereits in England unter dem Titel „The arms race“ erschienene Buch wurde mit dem Albert-Schweitzer-Buchpreis 1961 ausgezeichnet. Damit wurde auch in Deutschland der um den Frieden und um die Abrüstung gleichermaßen hochverdiente Autor geehrt. In einem Vorwort zu diesem bedeutenden Werk der internationalen Friedensliteratur rühmt *Robert Jungk* dem Verfasser den Mut zum unvoreingenommenen Betrachten und Überprüfen der Tatsachen nach. Der Leser findet dieses Urteil bestätigt, wenn er sich an das umfassende Studium der Erfahrungen Noel-Bakers aus der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg und aus der Nachkriegszeit macht. In beiden Perioden der Zeitgeschichte hat Noel-Baker an hervorragender Stelle an den Abrüstungsverhandlungen teilgenommen. Die Mißerfolge dieser Verhandlungen in der Völkerbundszeit führt der Friedensnobelpreisträger auf die bewußt aufgetürmten Hindernisse internationaler Rüstungsinteressen zurück. Er warnt die Staaten vor der Gefahr, daß sich diese Mißerfolge im Atomzeitalter wiederholen. Die Folgen wären nicht abzusehen. Deshalb beschwört der sozialistische Politiker jene „Romantiker, die immer

noch glauben, daß Rüstung eine Nation sichern kann“, zum realistischen Umdenken.

Noel-Baker, der sich nicht allein auf die Wiedergabe persönlicher Beobachtungen und Eindrücke beschränkt, sondern auch konstruktive Gedanken über eine allgemeine Abrüstung entwirft, hält nichts von Teilabrüstung, noch weniger von Begriffen wie „begrenzter Krieg“, „saubere Bombe“ und „Luftschutz“. Immer wieder kommt er auf seine Hauptanliegen zurück, die Welt vor den unvorstellbaren Folgen eines Atomkrieges zu bewahren. Der Labourführer ist selbstkritisch genug, um das bisherige Versagen der Westmächte in der Abrüstungsfrage zuzugeben, wie er umgekehrt auch die vielfach inkonsequente und undurchsichtige Taktik des russischen Partners einer Kritik unterzieht. Recht aufschlußreich ist die Darstellung über die Kehrtwendung der USA bei den Abrüstungsverhandlungen 1955, bei denen die Russen weitgehende Konzessionen machten, worauf die amerikanische Delegation auf Weisung von Washington ihre eigenen Vorschläge preisgab. Dennoch bleibt Noel-Baker optimistisch; er schreibt: „Eine allgemeine und einschneidende Abrüstung unter wirksamer internationaler Inspektion und Kontrolle liegt heute im Bereich der Möglichkeiten der Staatsmänner, sofern die feierlichen Versicherungen der Regierungen wirklich ernsthaft gemeint sind und die Reden der Regierungsvertreter nicht nur eine leere Propaganda darstellen.“

Mit kluger Einfühlung in die schwierige Materie und mit großer Sorgfalt besorgten *Elisabeth Rotten* und *Werner von Grünau* die Übersetzung. *Wolfgang Bartels*

KURT NEMITZ

SOZIALISTISCHE MARKTWIRTSCHAFT

Die wirtschaftsordnungspolitische Konzeption der deutschen Sozialdemokratie. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1960. 248 S., Ln. 15,— DM.

An den wirtschaftspolitischen Vorstellungen der Sozialdemokratie, so wie sie im *Godesberger Programm* ihren Niederschlag fanden, wird häufig kritisiert, daß ihnen im Gegensatz zu früher die Geschlossenheit und die Ausrichtung an Grundsätzen fehle; vielmehr handele es sich bei ihnen um die Ergebnisse tages- und wahlpolitischer Überlegungen, die zum Teil auch noch zusammenhanglos nebeneinander ständen. Wer so denkt, mißverstet die zweifellos bei der heutigen Sozialdemokratie vorhandene Bereitschaft zum Pragmatismus. Es ist das Verdienst des Verfassers, in seinem Buch zu zeigen, daß die modernen sozialdemokratischen Vorstellungen über eine erstrebenswerte Wirtschaftsordnung, die er nach dem von Prof. *Alfred Weber* eingeführten Begriff als „sozialistische Marktwirtschaft“ be-

zeichnet, in sich geschlossen und folgerichtig sind. Sie sind das Ergebnis von über ein Jahrhundert währenden wirtschaftspolitischen und -theoretischen Diskussionen, und in ihnen haben die wirtschaftspolitischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft, insbesondere natürlich der Nationalökonomie, Aufnahme gefunden. Das kann nicht die Preisgabe oder Abänderung der humanitären Ziele des Sozialismus sein: „Die Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen und die Beseitigung der Ausbeutung sowie alter und neuer Abhängigkeiten, seien sie wirtschaftlicher oder anderer Natur“, so schreibt Dr. Nemitz mit Recht, „sind und bleiben die eigentlichen Ziele der sozialistischen Bewegung. Geändert und angepaßt an die neue historische Situation haben sich lediglich die Ansichten über den Weg und die Ordnungsmittel.“

Nemitz versucht mit Erfolg, die wirtschaftspolitische Konzeption der deutschen Sozialdemokratie zusammenfassend darzustellen. Ihm geht es im wesentlichen darum, „aus der wirtschaftspolitischen Programmatik und den zahlreichen Einzelstellungen den ordnungspolitischen Kern der sozialdemokratischen Wirtschaftspolitik herauszuschälen und den Lenkungsmechanismus und die Struktur der sozialistischen Marktwirtschaft einer Analyse zu unterziehen“.

Eingeleitet wird die Arbeit mit einem geschichtlichen Abriss über die Entwicklung der wirtschaftspolitischen Diskussion in der Sozialdemokratie. Der Hauptteil des Buches, der sich auf die Dissertation des Verfassers stützt, ist eine Darstellung der Ordnungsprinzipien einer sozialistischen Marktwirtschaft. Nach dem Prinzip der universellen Orientierung soll die sozialistische Wirtschaftspolitik an der Gesamtheit aller gesellschaftlichen Aufgaben orientiert sein. Die sozialistische Marktwirtschaft baut auf einer gemischten Wirtschaftsordnung mit Privat- und Gemeinwirtschaft und einer Vielfalt von Unternehmenstypen auf (Prinzip des sozialen Pluralismus), und in ihr treten bei grundsätzlicher Dominanz des Rahmenplanes (Nationalbudget) Planungselemente nur insoweit in Erscheinung, als der Wettbewerb seine Aufgaben nicht erfüllt (Prinzip der Minimalplanung). Das Prinzip des qualifizierten Eigentums verpflichtet das Privateigentum zu sozialem Gebrauch; Mißbrauch wird durch gesellschaftliche Kontrolle unterbunden, wozu als *ein* Mittel die Überführung in Gemeineigentum zählt. Schließlich wird das Verteilungsproblem in der sozialistischen Marktwirtschaft unter Vorrang ständiger Bemühungen zur Aufbesserung der Lebenslage der wirtschaftlich schwächsten Schichten gelöst (Prinzip der ausgleichenden Verteilung).

Das Buch ist ein sehr beachtenswerter Beitrag zur wirtschaftspolitischen Klärung und Selbstverständigung innerhalb der Sozial-

demokratie. Es bringt im Anhang, abgesehen von einem Literaturverzeichnis und Personen- und Sachregister, interessante Auszüge aus 14 sozialdemokratischen Wirtschaftsprogrammen vom Kommunistischen Manifest bis zum Godesberger Programm. *Gunter Fehl*

5000 SOWJETKÖPFE

Gliederung und Gesicht eines Führungskollektivs. Herausgegeben von Hans Koch unter Mitwirkung von Otto Bloß und Günter Schäfer. Deutsche Industrieverlags-GmbH. Köln 1959. 862 S., Plastik 25,50 DM.

Immer hat es für die Beschäftigung mit der politischen Entwicklung in der Sowjetunion an einem umfangreichen und zuverlässigen biographischen Nachschlagewerk gefehlt, welches (analog den verschiedenen „Wer ist wer?“ für die bedeutenden westlichen Staaten) Auskunft über die hervorragendsten Persönlichkeiten im politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich gegeben hätte.

Bereits 1957 hatte Prof. Hans Koch, der inzwischen verstorbene Leiter des Osteuropa-Instituts (München), in dem von ihm herausgegebenen, allerdings in vieler Hinsicht unbefriedigenden „Sowjetbuch“ einen ersten Versuch zur Zusammenstellung von Biographien gemacht. Ein Jahr später legte dann das vor allem von Emigranten getragene „Institut zur Erforschung der UdSSR“ in München einen Band mit 2000 Lebensläufen vor („Biographic Directory of the USSR“, New York 1958). Damit waren Vorarbeiten geleistet, auf denen die jeweiligen Institute weiter aufbauen konnten.

Mit den „5000 Sowjetköpfen“ hat Koch das bisher umfangreichste biographische Nachschlagewerk vorgelegt. Sachlichkeit und Präzision in den Daten, Korrektheit in der Umschrift der russischen Namen zeichnen es aus. Gerade für den politisch Interessierten ist dieses Werk zu empfehlen, da vor allem Vertreter aus dem politischen Bereich berücksichtigt wurden, während Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben etwas zu kurz gekommen sind. Hier hat der erwähnte Biographic Directory manche wichtige Ergänzung zu bieten.

Von besonderem Wert ist der systematische Teil des Bandes, der auf knapp 150 Seiten die personelle Besetzung nicht nur der wichtigsten Partei- und Regierungsfunktionen nennt, sondern das gleiche auch für die Massenorganisationen, die Streitkräfte, den Diplomatischen Dienst, wissenschaftliche Institutionen, kulturelle Organisationen, Presse und Funk, ja sogar für die Kirchen- und Religionsgemeinschaften angibt.

Da personelle Umbesetzungen insbesondere der politischen Funktionen in der Sowjetunion

an der Tagesordnung waren und sind, wäre es außerordentlich zu begrüßen, wenn man versuchen würde, zumindest für die leitenden zentralen Gremien diese besondere Art der „Mobilität“ auch für die zurückliegende Zeit namentlich zu fixieren. Die großen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, die in den ständigen Umstrukturierungen des Organisations- und Staatsapparates sowie in der Materialbeschaffung über die personelle Besetzung liegen, sollen dabei nicht verkannt werden. Immerhin sind bereits einige Ansätze zu einer solchen historischen Erweiterung des systematischen Teils in dem Abschnitt über die Staatsorgane zu finden.

Darüber hinaus ist natürlich jede weitere inhaltliche und zahlenmäßige Vervollständigung des Biographienteils zu begrüßen.

Hartmut Zimmermann

BOMBACH/GABRIEL

LÖHNE UND PREISE

Lebendige Wirtschaft, Band 18. Verlag Leske, Darmstadt 1957. 248 Seiten, Leinen 14,80 DM.

Löhne und Preise sind ohne Frage jene volkswirtschaftlichen Kategorien, die sich des größten allgemeinen Interesses erfreuen, weniger, weil die Beschäftigung mit ihnen besonders unterhaltsam und erfreulich wäre, als vielmehr, weil von ihnen Wohl und Wehe des einzelnen abhängt. Die Diskussion um diese Kategorien reißt nicht ab und wird nicht abreißen. Zu sehr prallen hier Interessen aufeinander. Die Suche nach den „gerechten“ oder „wirtschaftlichen“ Ausmaßen dieser Größen, möge man sie nun innerhalb oder außerhalb der Wirtschaft vermuten, ist eindeutig noch nicht von Erfolg gekrönt worden. Fundierte Auslassungen sind in der Zeitschriften- und Bücherliteratur verstreut. Hier eine Sammlung guter Beiträge, die die verschiedenen Gesichtspunkte vertreten, zusammengestellt zu haben, ist das Verdienst der Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft.

Es kann hier nicht auf die einzelnen Aufsätze eingegangen werden, doch seien einige Namen und Themen genannt, um einen Eindruck von der Vielfalt des Gebotenen zu vermitteln. Prof. *Bombach*, Basel, betrachtet Preise und Löhne im Lichte der modernen Theorie, Prof. *Gabriel*, Kiel, handelt die Beziehung zwischen Lohn und Arbeitsproduktivität und die Indexlöhne ab. Besonders interessant sind zwei Beiträge zum Problem aus der Sicht der Arbeitgeber (Dr. *Spiegelhalter*) und der Arbeitnehmer (*Rudolf Henschel*). Man findet ferner gute Aufsätze über Fragen der statistischen Erhebung und des wirtschaftlichen Wachstums. Alles in allem eine Sammlung, die ausgezeichnet einen Überblick zu vermitteln versteht.

W.D.